

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 17 (1916-1917)

Artikel: Leibniz' Versöhnungsbetrebungen : zur zweihundertjährigen
Wiederkehr seines Todestages
Autor: Benrubi, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-749262>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LEIBNIZ'

VERSÖHNUNGSBESTREBUNGEN

ZUR ZWEIHUNDERTJÄHRIGEN WIEDERKEHR SEINES TODESTAGES

Befänden wir uns jetzt nicht im Zustande des „bellum omnium contra omnes“, so würde sicher die ganze Kulturwelt den Anlass der zweihundertjährigen Wiederkehr des Todestages Leibniz' (14. November) benutzt haben, um seine Verdienste zu würdigen. Denn Leibniz ist, trotz seiner grunddeutschen Abstammung und Geistesart, durch und durch Weltbürger. Vor allem ist er in seiner Jugend nicht nur von der deutschen Mystik und Reformation, sondern auch vom Auslande stark beeinflusst worden. Strömungen wie der Platonismus und der Neoplatonismus und Werke von Männern wie Bacon, Cardano, Campanella, Kepler, Galilei und Descartes haben seinen Geist mächtig befruchtet. Von großer Bedeutung ist in dieser Hinsicht sein fast vierjähriger Aufenthalt in Paris (1672—1676), und zwar sowohl wegen der intensiven Studien, die er dort gemacht hat, als wegen des persönlichen Verkehrs mit einigen der hervorragendsten Vertretern des damaligen französischen Geisteslebens. So unterhielt er sich über Philosophie und Theologie mit Arnauld, studierte die mathematischen Arbeiten von Pascal und arbeitete insbesondere mit dem großen Mathematiker und Astronomen Huygens. Mit Recht bemerkt Kuno Fischer: „Leibniz hätte in seinem Zeitalter nie ein europäischer Schriftsteller werden können, wenn er kein *französischer* geworden wäre. Er ist es in Paris geworden. Ein Mathematiker ersten Ranges ist Leibniz in Paris geworden und konnte, wie damals die Lage dieser Wissenschaft war, eine solche Höhe schwerlich in Deutschland erreichen.“ Kein Wunder daher, dass in der Sitzung vom 13. November 1717 der Pariser Akademie der Wissenschaften ihr beständiger Sekretär Fontenelle eine schwungvolle Lobrede auf Leibniz hielt, und dass die französische Buchhandlung Charpentier in der Vorrede zu einer Ausgabe der Werke Leibnizens sich bis zur Behauptung verstieg, nur Frankreich sei würdig, diese Werke herauszugeben.

Was uns aber am meisten berechtigt, Leibniz als einen Weltbürger, ja als den größten Weltbürger unter den Philosophen zu bezeichnen, ist seine gesamte Lebensarbeit, ich meine seine Ver-

mittlungs- und Versöhnungsbestrebungen. Leibniz' Weltbürgertum wurzelt tief in seiner Weltanschauung, die man am besten als *metaphysischen Pazifismus* bezeichnen könnte. Versöhnung und Vereinigung der Gegensätze — dieses von Nikolaus Kusanus geprägte Wort bildet das Leitmotiv des ganzen Leibnizischen Strebens, sowohl auf theoretischem wie auf praktischem Gebiet. Universalphilosophie, Universalreligion, Universalchristentum, Universalkirche, Universalprotestantismus, Weltfrieden — das sind die Wege, die er sein ganzes Leben hindurch sehnsuchtsvoll gesucht hat.

So ist er zunächst auf dem Gebiete der *Philosophie* wesentlich bestrebt, die Gegensätze, die zwischen den Denkern sowohl seiner Zeit als auch der Vergangenheit bestehen, zu vereinigen. Er möchte Plato mit Demokrit, Aristoteles mit Descartes, die Scholastiker mit Denkern der Neuzeit, den Descartesschen Rationalismus mit dem Lockeschen Empirismus versöhnen. Jeder Sektengeist, jeder Exklusivismus ist ihm zuwider. Leibniz hat zuerst zu behaupten gewagt, dass die Geschichte der Philosophie kein bloßes Nebeneinander von willkürlichen individuellen Meinungen ist, sondern vielmehr der Fortschritt, die schöpferische Entwicklung einer Art ewigen Philosophie. Insofern ist er zum Begründer des Eklektizismus im Sinne einer Versöhnung der Gegensätze in einer höheren Einheit geworden. Die Gleichung „*Harmonia universalis, id est Deus*“ bildet den Ausgangspunkt seiner Metaphysik. Er möchte Religion und Philosophie, die theoretische Weltanschauung und die Bedürfnisse des praktischen Lebens, die Zweckursachen und die wirkenden Ursachen in Einklang bringen. In der Natur jedes Dinges entdeckt er Seele und Körper, zwischen denen eine vollkommene Übereinstimmung stattfindet, die in beiden ursprünglich von Gott gesetzt ist. Das nennt er „vorherbestimmte Harmonie“, kraft deren die Welt wie jede Monade, d. h. jede Einheit von Seele und Leib, Einheit in der Mannigfaltigkeit und Mannigfaltigkeit in der Einheit ist. Leib und Seele gleichen demnach zwei Uhren, die, ohne aufeinander zu wirken, miteinander übereinstimmen. Die Seele ist die Einheit des Körpers, der Körper ein Gesichtspunkt der Seele. Also gibt es zwischen den verschiedenen Wesen nur einen Gradunterschied. Gott ist die höchste Monade.

Mit dieser metaphysischen Grundüberzeugung hängt der ganze praktische Pazifismus Leibniz' zusammen. Im Gegensatz zum

Skeptiker Bayle, z. B., der Offenbarung und Philosophie für unver-
söhnlich hielt, und meinte, dass derjenige, der Christ sein will,
auf den Gebrauch seiner Vernunft verzichten müsse, behauptet
Leibniz, dass nicht alles, was übervernünftig ist, widervernünftig
sei. Das Wunder, weit entfernt, eine Abweichung der Naturgesetze
zu sein, bedeutet vielmehr das Eintreten einer höheren in eine
niedere Ordnung, das Eingehen des Reiches der Gnade in das
Reich der Natur, Versöhnung beider Reiche. Leibniz hält das
Christentum für die beste positive Religion, weil der Kern desselben
die Überzeugung bildet: Gott ist die Liebe. Und da nun alle
Formen des Kultus gut sind, die zu diesem Werke beitragen, so
kämpfte Leibniz mit aller Energie um eine Versöhnung und Ver-
einigung der christlichen Kirchen, namentlich aber der katholischen
und protestantischen einerseits und der protestantischen unterein-
ander andererseits. Das tat er auch deshalb, weil er in der Ver-
söhnung der vom Protestantismus verkündigten geistigen Autonomie
und der vom Katholizismus erstrebten Universalität jene Vereini-
gung des Individuellen mit dem Universalen, der Mannigfaltigkeit
mit der Einheit, der Spontaneität mit der Harmonie erblickte, die
nach seinem Dafürhalten das Gesetz des Seins und der Voll-
kommenheit bildet.

In hohem Grade charakteristisch für die vermittelnde Tätigkeit
Leibniz' ist sein Versuch, die Allmacht, Allweisheit und Allgüte
Gottes mit dem *Übel* in der Welt zu versöhnen. Das Übel ist nach
Leibniz ein unvermeidliches Mittel, eine Bedingung zum Guten,
ungefähr so wie die Schatten in einem Gemälde und die Disso-
nanzen für die Harmonie in der Musik. Das Übel kann insofern
nicht der wirklichen Welt den Vorzug rauben, die beste zu sein.
Also widerspricht es nicht der Vollkommenheit Gottes.

Unter den praktischen Versöhnungsversuchen Leibniz' im engeren
Sinne, verdient in erster Linie die Gründung der Akademie der
Wissenschaften in Berlin hervorgehoben zu werden. Die äußere
Anregung dazu erhielt er allerdings von der Pariser Akademie;
aber auch hier war sein leitender Gedanke die Harmonie, die Orga-
nisation, die Vereinigung und Durchdringung der einzelnen Teile
zu einem Ganzen. Davon versprach er sich eine große, gegen-
seitige Befruchtung und Bereicherung der Wissenschaften, und da-
mit eine Vervollkommenung des Lebens. Nach dem Vorbilde der

Berliner Akademie und unter der Initiative von Leibniz sind auch die Akademien in Dresden, Wien und Petersburg gegründet worden.

Als ein wirksames Mittel für die Vereinigung und Verständigung betrachtete Leibniz die Erfindung eines „Gedankenalphabets“, d. h. einer Universalschrift, die statt des Wortes oder des Zeichens der Gedanken die Gedanken selbst bezeichnet, in welche die Gedanken unmittelbar einmünden. Dadurch wurde Leibniz zum Bahnbrecher aller späteren Versuche einer Universalsprache.

Endlich war Leibniz unermüdlich bestrebt, auf dem Gebiete der *Politik* vermittelnd und versöhnend zu wirken. Gewiss lag ihm zunächst das Wohl seines engeren Vaterlandes am Herzen, und wenn er z. B. Ludwig XIV. für einen Feldzug nach Ägypten zu interessieren suchte, so geschah das in erster Linie, um Deutschland vor den Eroberungsplänen dieses Monarchen zu schützen. Aber andererseits steht sein deutscher Patriotismus keineswegs im Gegensatz zu seinem europäischen Patriotismus. Auch hier war sein Ideal der Harmonie ausschlaggebend. In der Gründung eines starken Bundes innerhalb Deutschlands erblickte er eine Bedingung für das Zustandekommen eines europäischen Völkerbundes, in der Herstellung des europäischen Gleichgewichts den Weg zur Herbeiführung einer harmonischen Verfassung der Völker. Die imperialistischen Tendenzen der einzelnen Staaten sind nach Leibniz gefährlich nicht nur für die Ruhe Europas, sondern auch für die Wohlfahrt dieser Staaten selbst. Am besten gedeiht ein Staat, wenn er sich als Glied des Ganzen betrachtet und dadurch zugleich den Krieg vermeidet. Das Heil Europas liegt somit in der Gründung eines europäischen Staatenbundes, in der Verwirklichung der europäischen Staatenharmonie.

GENÈVE

J. BENRUBI



La Suisse est le noyau cristallin de l'Europe libre. Elle est la source des fleuves et le confluent des civilisations. Elle est le représentant continental de l'idée anglaise du „self-government“, en même temps que le théâtre où les deux grandes races germanique et latine, renonçant à leur antagonisme, sans renoncer à leur individualité, échangent pacifiquement les biens qu'elles possèdent en propre et s'unissent dans la liberté.

CH. Secrétan

La paix entre les nations ne saurait s'établir qu'avec la paix à l'intérieur de chaque nation.

CH. Secrétan